

Gabriele B. Clemens, *Geschichte des Risorgimento. Italiens Weg in die Moderne (1770-1870)*, Wien-Köln, Böhlau, 2021 (Italien in der Moderne, Band 27).

Im Zeichen des Berlusconismo und nachfolgender populistischer Bewegungen ist wohl die gesamte akademische Welt Italiens in den vergangenen beiden Jahrzehnten in arge Bedrängnis geraten. Dies gilt umso mehr für die italienische Geschichtswissenschaft, in der sich die Geschichte des *Risorgimento* seit langen Jahren als eigenständige und institutionell organisierte Disziplin in Frage gestellt und von den universitären Lehrplänen getilgt sieht. Just in dem Moment, in dem dort die Epoche der *Wiederauferstehung*, also Nationswerdung Italiens aus ihrem von populistischer Arroganz und politisch-institutioneller Ignoranz diktiertem Schattendasein zu treten scheint, legt nun Gabriele B. Clemens eine deutsche Gesamtdarstellung zum Gegenstand vor, die das Risorgimento in kritischer Abwägung als „Italiens Weg in die Moderne“ rehabilitiert. Dabei knüpft die Autorin, die Neuere Geschichte und Landesgeschichte an der Universität des Saarlandes lehrt, an die Ergebnisse ihrer ausdauernden Mitwirkung an der deutschsprachigen Risorgimento-Forschung an, der sie – nicht nur als Leiterin der „[Arbeitsgemeinschaft für die Neueste Geschichte Italiens](#)“ – seit mehreren Jahrzehnten verbunden ist.

Die vorliegende Geschichte des Risorgimento setzt mit einem Rückblick auf das Ancien Régime ein, der neben der geopolitischen und dynastischen Zerrissenheit der italienischen Halbinsel vor allem den gewichtigen Beitrag der – über Akademien, Freimaurerlogen und Printmedien europäisch gut vernetzten – Aufklärer zur Reform ihrer Einzelstaaten (in der Lombardei und Toskana, aber auch im bourbonischen Süden) hervorhebt. Die Darstellung vertieft sodann im zweiten Hauptkapitel die Ursprünge des Risorgimento in der französisch-napoleonischen Epoche: Anhand der jakobinischen Zirkel, der Schwesterrepubliken von 1797-1799 sowie der sich daran anschließenden napoleonischen Modellstaaten oder Satellitenmonarchien werden jene (verfassungs-)politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Umbrüche (etwa in den Bereichen von Kunst, Vereinswesen und Geselligkeit, Bildungswesen, Wehrpflicht und Militärwesen, Kirchenpolitik und Volksreligiosität) herausgearbeitet, die den biographischen Erfahrungshintergrund der italienischen Nationalbewegung in den nachfolgenden Jahrzehnten bilden sollten. Das als zentral zu betrachtende dritte Kapitel über Wiener Kongress und Restaurationsepoche tariert äußerst sorgfältig das Spannungsverhältnis zwischen der kompromisslosen Rückkehr zum Ancien Régime und der partiellen Aufrechterhaltung napoleonischer Rechts- und Verwaltungsreformen aus, wie es zunächst 1815 aus dem unterschiedlichen Umgang der italienischen Staaten mit dem Erbe der napoleonischen Epoche erwuchs, um infolge der Revolutionen von 1820 und 1831 in restaurativer Richtung auszuschlagen. Neben den fünf Hauptströmungen der Verfassungs- und Nationalbewegung (Demokraten um Giuseppe Mazzini, Verfechter unabhängiger Adelsrepubliken um Gino Capponi, Neoguelfen um Vincenzo Gioberti, Moderati um Cesare Balbo sowie Erzkonservative um Joseph de Maistre) legt die Autorin auch deren europäischen Entstehungshintergrund in einer transnationalen Exilgemeinschaft offen, die zwischen Paris, London, Zürich, Genf und Brüssel den nationalen Diskurs über Italien erst hervorbrachte.

An die ersten drei Kapitel politikgeschichtlicher Darstellung schließen sich zwei Kapitel an, die respektive die wirtschafts- und die sozial- und kulturgeschichtlichen Rahmenbedingungen vertiefen. So behandelt Kapitel 4 neben den drei großen Agrarsystemen (kapitalistisch bewirtschaftete Güter im Norden, Halbpachtsystem der *mezzadria* mit zunehmend marktorientierter Produktion in Mittelitalien, Latifundien- und Wanderweidewirtschaft im Süden) das erfolgreiche Manufakturwesen (Porzellan, Papier, Seide, Wolle) mit seinem frühindustriellen Entwicklungspotential und die dann im Dreieck zwischen Mailand, Turin

und Genua einsetzende Industrialisierung, wobei auch die transnationalen Hintergründe der Wirtschaftsentwicklung (europäische, durch eine enorme Mobilität und Migration geknüpfte Unternehmensnetzwerke sowie die massenhafte Migration von Arbeitern in andere italienische und europäische, dann auch amerikanische Staaten) herausgearbeitet werden. Kapitel 5 veranschaulicht zunächst die Phänomenologie der aus der Besonderheit der Wirtschaftsstrukturen resultierenden und weite Kreise der Bevölkerung betreffenden Armut (Mangel- und Unterernährung, wiederkehrende, auch durch äußerst schlechte Wohnverhältnisse begünstigte Epidemien, Analphabetismus, hohe Sterblichkeit, steigende Zahl ausgesetzter Kinder), die eine vorwiegend auf soziale Disziplinierung abstellende Armenpolitik im gesamten Betrachtungszeitraum nicht beseitigen konnte. Aus der im Pauperismus verharrenden Bevölkerungsmehrheit ragte eine relativ dünne bürgerliche Schicht hervor, die sich auf den für seinen Fortbestand so bedeutenden Gebieten der Bildung und Kultur mit dem Adel berührte. Dieser dominierte das gesamte gesellschaftliche Leben – mit regional unterschiedlicher Ausprägung: Feudaladel und städtisches Patriziat im Süden, auf Grundbesitz und Kreditgeschäft zurückgeworfenes Patriziat im habsburgischen Italien, in Endogamie verharrender Dienstadel in Piemont – durch seinen exklusiven Zugriff auf die städtische, im transnationalen Austausch stehende Hochkultur (Oper, Bildende Künste, Literatur), durch seinen Führungsanspruch über die sich zunehmend politisierende Kasino-, Salon- und Vereinskultur sowie das Akademiewesen und durch seine traditionelle Verknüpfung mit der katholischen Kirche.

Die letzten drei Hauptkapitel greifen den politikgeschichtlichen Faden wieder auf. Kapitel 6 bietet eine gut strukturierte Analyse der vielen Revolutionsherde, die 1847-1849 die italienischen Einzelstaaten mit zunächst konstitutionell-liberalen, dann im Rahmen des ersten Unabhängigkeitskriegs und der demokratischen Radikalisierung auch zunehmend konkreteren nationalstaatlichen Zielsetzungen erschütterten. Das folgende Kapitel veranschaulicht kenntnisreich, wie unter der restaurativen Lähmung der nachrevolutionären Repression der gemäßigte Liberalismus unter Graf Camillo Benso di Cavour mit einem beachtlichen Reformprogramm (Säkularisierung, Freihandel) und einer umsichtigen Diplomatie (insbesondere auf dem Pariser Kongress von 1856) schon bald die gesamtitalienische Führung in der italienischen Frage an sich riss, die dem konstitutionell gebliebenen Königreich Sardinien-Piemont nicht nur von einem Großteil der nun auch im Turiner Exil versammelten bürgerlich-adeligen Nationalbewegung, sondern auch von der liberalen Öffentlichkeit Europas zugestanden wurde (Kapitel 7.1). Der damit eröffnete „Weg zum Nationalstaat“ beruhte auf dem dynamischen Zusammenspiel militärischer und insurrektionaler Initiativen, die über den zweiten Unabhängigkeitskrieg (1859) und die von der Società Nazionale Italiana zeitgleich eingeleiteten und plebiszitär bestätigten Erhebungen zunächst auf einen Ober- und Mittelitalien umfassenden Nationalstaat hinausliefen – bevor ein sizilianischer Volksaufstand den Anlass für den durch Giuseppe Garibaldi „Zug der Tausend“ (1860) erzwungenen Umsturz und die sukzessive Einbindung des gesamten bourbonischen Südens bildete (Kapitel 7.2). Nachdem am 17. März 1861 das Königreich Italien proklamiert war, bot der im vorherigen Einigungsgeschehen bereits offen eskalierte Konflikt zwischen gemäßigten Liberalen, Freischärlern Garibaldi und Republikanern um Giuseppe Mazzini erneut das dynamische Potential, um die noch offenen Territorialfragen (Kirchenstaat und Venetien) auf der Tagesordnung zu halten, bis sie schließlich im Zuge des dritten Unabhängigkeitskrieges (1866) und im Windschatten des deutsch-französischen Kriegs (1870) gelöst wurden (Kapitel 7.3). Der angesprochene ideologische Konflikt zwischen gemäßigt-liberalen und republikanisch-demokratischen Kräften sollte jedoch das öffentliche Leben im jungen Nationalstaat weiterhin bestimmen, wo er zusammen mit den nun spürbar werdenden sozialen Verwerfungen – besonders im Süden eskalierend: Brigantentum, Camorra und Mafia – nicht nur der zentralistischen Ausrichtung im

Staatsaufbau den Weg bereitete, sondern schon bald auch die Frage nach den Gewinnern und Verlierern der nationalen Einigung aufkommen ließ, die bis heute die Risorgimento-Kritik umtreibt (Kapitel 8).

Die Schlussbetrachtungen fassen die wesentlichen Ansätze der Darstellung in kritischer Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung zusammen: methodische Infragestellung und inhaltliche Widerlegung kulturalistischer Verengungen, Relativierung der Rolle eines nur rudimentär ausgeprägten Bürgertums gegenüber der größeren Bedeutung des Adels durch Bevorzugung des Begriffs der Notabelngesellschaft, Nutzbarmachung des Konzepts der „Sattelzeit“ sowie der transnationalen und komparatistischen Perspektive (nicht zuletzt mit Bezug auf die deutsche Reichseinigung). Ein Anhang mit den Regententabellen der italienischen Einzelstaaten, einer Auswahlbibliographie sowie einem Orts- und Personenregister bereichert das Werk.

Dessen zentraler konzeptioneller Leitgedanke kreist um die kritische Auseinandersetzung mit der kulturgeschichtlichen Deutung der italienischen Nationswerdung, wie sie aufbauend auf dem Werk Alberto M. Bantis die Risorgimento-Forschung der letzten zwei Jahrzehnte entscheidend geprägt hat. Als roter Faden zieht sich die Wiederlegung einer Volksbeteiligung an den durch eine adelig-bürgerliche Elite getragenen Kämpfen des Risorgimento durch das gesamte Buch (z.B. 81, 89, 198, 200, 206), auch wenn die punktuelle Anerkennung sozialrevolutionärer Erscheinungen nicht fehlt, welche etwa 1848/49 der institutionellen Revolution (163-165, 178) und 1860 der nationalen Integration des Südens (196 f.) erst zum Durchbruch verhelfen. Gegenüber den kulturalistischen „Zirkelschlüssen“ (235) der jüngeren Literatur erinnert die Autorin aber an die vielfältigen Motivationslagen, die das einfache Volk mitunter zur Teilnahme an der Nationalbewegung mobilisierten, ohne dass sich dies zu einer Massenerscheinung entwickelt hätte. Weiterhin stärkt Clemens die europäischen Einflüsse auf die italienische Nationalstaatsbildung, indem sie auf die transnationalen Bezüge des Risorgimento, wie sie die jüngere Exilforschung zwischen Italien, Europa und Amerika herausgearbeitet hat, und die europäischen Machtkonstellationen verweist. Auch die Betrachtung der wirtschaftsgeschichtlichen Rahmenbedingungen, die das Rückständigkeitsparadigma der älteren Forschung überwindet, macht die transnationale Dimension der italienischen Wirtschaftsgeschichte in einem gesamteuropäischen Wirtschaftsraum verständlich. Schließlich ermöglicht die Berücksichtigung des sozialgeschichtlichen Kontexts eine deutliche Relativierung der Bedeutung des Bürgertums gegenüber dem großen Einfluss, den der italienische Adel in der städtischen und ländlichen Gesellschaft bereits in der Aufklärung und während der französisch-napoleonischen Herrschaft zu verteidigen wusste, um ihn dann sukzessive im Rahmen einer „hybriden“, bürgerlich-adeligen Notabelngesellschaft (234) auch in der Nationalbewegung geltend zu machen.

So begrüßenswert wie plausibel erscheint der Beginn der Darstellung bereits in der Aufklärung, die doch gerade in Italien in vielem vorbereitend oder gar vorwegnehmend auf die nachfolgenden Innovationen der französisch-napoleonischen Zeit wirkte. Damit führt Clemens das in der deutschen Geschichtswissenschaft so erfolgreiche Periodisierungskonzept der „Sattelzeit“ (1750-1850) in die Risorgimento-Geschichte ein. Allerdings hätte der angelsächsische Forschungskontext, der dies am Beispiel der Geschichte beider Sizilien bereits stillschweigend herausgearbeitet hat (John A. Davis), an dieser Stelle deutlicher gemacht werden können. Auch fiel dem stark verkürzten Rückblick auf das Ancien Régime manche Konkretisierung zum Opfer, die man sich etwa in Hinblick auf das zukunftsweisende verfassungspolitische Reformpotential der italienischen Aufklärung (vor allem in der Toskana) erwartet hätte. Weiterhin bleibt die nachhaltige Bedeutung der napoleonischen

Herrschaft im Königreich Neapel (33, 39) unterbelichtet, obwohl die dortige Elitenbildung der *murattiani* für die Notabelnthese der Autorin doch von Interesse gewesen wäre. Schließlich verträge die Darstellung der in den Revolutionen von 1848/49 zur Anwendung gelangenden europäischen Leitbildverfassungen manche Differenzierung, zumal sich die französische *Charte constitutionnelle* von 1814 kaum mit jener von 1830 und der belgischen Verfassung von 1831 über einen Kamm scheren lässt (166). Auch bleibt die Einschätzung des Entwicklungspotentials des *Statuto Albertino* zweideutig (168, 182), obwohl nach dem inzwischen revidierten verfassungsgeschichtlichen Forschungsstand die piemontesisch-italienische Verfassung eben nicht den dauerhaften Übergang zum parlamentarischen Regierungssystem ermöglichte – wie es einst die Selbstwahrnehmung der Staatsrechtslehre im liberalen Italien (Vittorio Emanuele Orlando, Giorgio Arcoleo) mit nachhaltiger Wirkung für die nachfolgende Literatur postuliert hatte.

Die angesprochenen Defizite betreffen nur einzelne Gesichtspunkte und schmälern daher nicht den mit dem Gesamtwerk verbundenen Erkenntnisgewinn für die Epoche des italienischen Risorgimento. Deren Darstellung führt kompetent, d.h. in Auseinandersetzung mit dem politik-, sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Forschungsstand, und unter Berücksichtigung aller denkbaren Details durch das ereignis- und strukturgeschichtliche Dickicht der einzelstaatlichen Eigenentwicklungen bis hin zur nationalen Einheit. Mit den dabei aufgezeigten transnationalen Verflechtungen des Risorgimento verweist die Autorin auf weiterführende Forschungsfragen wie etwa das Problem des Begriffs der Moderne im Kontext der Italien im Innen- und Außenverhältnis zugesprochenen Nord-Süd-Dichotomie. Auch die angemahnte vergleichende Auseinandersetzung mit der deutschen Nationalstaatsgründung verspricht neue Impulse für die deutschsprachige Risorgimento-Forschung. Für deren künftige Belebung und Neuausrichtung bildet Gabriele Clemens' umfassende und aktualisierte Gesamtdarstellung der Geschichte Italiens 1770-1870 zweifellos die unverzichtbare Grundlage – die zugleich den Bedarf nach ihrer Fortsetzung für die anschließende postrisorgimentale Periode des liberalen Italien aufkommen lässt.

W. Daum

Zitierweise:

Werner Daum, Rezension über: Gabriele B. Clemens, Geschichte des Risorgimento. Italiens Weg in die Moderne (1770-1870), Wien-Köln, Böhlau, 2021 (Italien in der Moderne, Band 27), in: <<https://www.risorgimento.info/besprechungen3d.pdf>> (Erstanlage: 05.05.2022).